

# AMTSBLATT

## M 1302 B

### DER ERZDIÖZESE FREIBURG

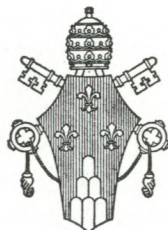
Stück 2

Freiburg im Breisgau, 15. Januar

1969

Weihnachtsbotschaft 1968 Papst Paul VI. — Zur Wahl der Pfarrgemeinderäte. — Elternbriefe. — Alfred Beer. —  
Priesterexerzitien. — Ausschreibung einer Pfarrei

Nr. 9



#### Weihnachtsbotschaft 1968 Papst Paul VI.

Vielgeliebte Brüder und Söhne!  
Und Ihr alle, Männer und Frauen, die Ihr Uns hört!  
Bürger der Welt!

Wir, Paulus, Diener der Diener Christi, Bischof von Rom und Oberhirte der katholischen Kirche, betraut mit der Sendung, das Evangelium des Heiles und des Friedens zu predigen, Wir wollen Euch, auch für dieses Jahr 1968, das nunmehr zu Ende geht, und für das Jahr 1969, das im Kommen ist, das Geburtsfest Jesu ankündigen, der Christus genannt wird (Mt 1, 16), unser Herr (vgl. Röm 1, 4).

Es hallt wider in Unserer schwachen Stimme die Stimme der Jahrhunderte. Denn seit Jahrhunderten wiederholt sich diese Ankündigung. Und sie kommt zu uns — immer durch ihren eigentlichen Wortinhalt oder auch in ihrem verschwommenen undeutlichen Widerhall — wie eine neue Nachricht, die Frohe Botschaft für die Menschheit. Die Uhr der Zeit hält jedes Jahr zu dieser Stunde, die so traut ist, einen Augenblick inne, der wie eine Überraschung erscheint, voll Sinngehalt, innerer Anteilnahme und Hoffnung. Es ist wahrhaft ein glücklicher Augenblick. Es ist ein zutiefst menschlicher Augenblick. Es ist ein Augenblick, der geheimnisvoll und heilig ist. Es ist ein Augenblick, der zuinnerst unser Leben berührt, sein Bewußtsein, sein Wesen, seine Bestimmung. In diesem Augenblick ziehen an unserem Auge die ersten und konkreten Werte des Lebens vorüber: die Kindheit, die Familie, das Heim, der Familientisch, die Ruhe, die Zuversicht, der Friede; in den Herzen erblühen die

besten Empfindungen: die Güte, die Teilnahme, die Liebe. Das ist Weihnachten!

Wir möchten in diesem Augenblick den Grund für das wunderbare Geschehen, das Weihnachten ist, ins Auge fassen, nämlich: warum Christus in unsere Mitte gekommen ist.

Brüder und Söhne und Ihr Menschen alle, die Ihr Uns hört; Wir laden Euch ein, Euch mit Uns zu freuen! Unsere Freude ist die echtste und größte aller Freuden; der „Grund“ des Kommens Christi ist unser Heil! Kein Geheimnis betrifft uns so sehr in direkter Weise wie Weihnachten. Wir sprechen es jedesmal aus, wenn Wir während der Heiligen Messe das „Credo“ beten: „Propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis“, für uns Menschen und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgestiegen! Wir sind daher glücklich, heute der Welt Weihnachten erneut anzukündigen als eine Botschaft der Hoffnung: Christus ist die wahre, die höchste Hoffnung der Menschheit!

Es ist nicht schwer zu beobachten, wie tätig sich die Hoffnung in unserer Zeit auswirkt, und zwar dergestalt, daß sie ihr das ausschlaggebende Gepräge verleiht. Alles bewegt sich heute und verändert sich im Zeichen und in der Kraft der Hoffnung. Heute denkt, arbeitet und lebt der Mensch auf Kosten der Hoffnung. Ist nicht die Hoffnung die Wurzel, die die unermessliche Kraftanstrengung der Welt nährt, die auf ihre Umwandlung und ihren Fortschritt ausgerichtet ist? Ist nicht die Hoffnung die apokalyptische Stoßkraft hin zu einer Zukunft, die es zu erobern gilt, und zu einem Menschentum, das hervorgehen sollte aus der Verschalung überlieferter Auffassungen sozialen Brauchtums? Niemand mehr ist zufrieden mit dem, was er gegenwärtig vorfindet. Die Erfahrung der älteren Generation war einmal der Garant für die bestehenden oder erwünschten Einrichtungen. Heute werden gerade diese Einrichtungen angefochten,

und zwar eben deshalb, weil sie von der Vergangenheit übernommen sind; man will sie eher abschaffen als sie erhalten und erneuern, in der blinden Hoffnung, daß das Neue als solches für den menschlichen Fortschritt förderlich sei. Man glaubt nicht mehr an die festen Worte des Glaubens, der Kultur, der Institutionen. Man blickt in die Zukunft nicht unter einem chronologisch bedingten Gesichtspunkt, im Zusammenhang mit einer Überlieferung auf dem Wege einer organischen Entwicklung, sondern mit einer Haltung der Auflehnung, der Überraschung und des Unberechenbaren, in der fast schicksalhaften und messianischen Zuversicht einer radikalen und umfassenden Erneuerung sowie eines unbegrenzt freien und vollständigen Glückes. Zwei Faktoren trugen bei, diese geballte Hoffnung hervorzurufen: Die Entdeckung einer immer umfassenderen Möglichkeit unvorhersehbarer Errungenschaften durch die wissenschaftliche Forschung und die technische Beherrschung der Natur, sowie die Wahrnehmung der Notlage, in der sich unter so vielen Gesichtspunkten der größere Teil der Menschheit noch befindet. Diese zweifache Entdeckung ließ in den Herzen der Menschen eine neue und unermessliche Sehnsucht wach werden, nämlich die Hoffnung, den Reichtum der gewonnenen Güter zu benützen, um die Tiefen des Hungers, des Elends, der Unwissenheit, der Unsicherheit und der Not damit auszufüllen, unter denen der Mensch unseres Jahrhunderts noch leidet.

Wir leben im Zeitalter der Hoffnung.

Aber diese Hoffnung liegt im Bereich der Erde, es ist die Hoffnung auf das menschliche Genügen.

Und gerade in unseren Tagen erleidet diese Hoffnung eine ganz schwere Krise.

Ein grandioses und komplexes Bild zeichnet sich vor dem erschütterten Blick des Menschen unserer Tage ab. Vor allem wird der Wohlstand selber, den die kluge und mühevoll Tätige des Menschen sich erarbeitet, leicht zur Quelle neuer Bedürfnisse und oft schwersten Unheils. Der Fortschritt selber ruft in manchen Gebieten ungeheure und schreckliche Gefahren für die gesamte Menschheit hervor. Die Anwendung der todbringenden Kräfte, deren sich der moderne Mensch bemächtigt hat und über die er verfügen kann, läßt an unserem Himmel nicht mehr die Hoffnung aufleuchten, wohl aber ballen sich dunkle Wolken des Schreckens und des Wahnsinns zusammen. Der Friede der Völker, oder

besser, die Existenz des Menschen auf dieser Erde ist in Gefahr geraten. Die zerstörende Macht des Menschen unserer Tage ist unberechenbar; und die schicksalhafte Wahrscheinlichkeit, daß solche Macht die menschliche Stätte verwüsten soll, hängt tragischerweise von frei wirkenden Ursachen ab, die weder Wissenschaft noch Technik unter Kontrolle haben. Dann geschieht es, daß anstelle der Hoffnung die Angst tritt.

Und leider kommt unsere Generation auch auf anderem Wege zu ähnlichem Ergebnis. Der Mensch von heute mußte feststellen, daß der ganze Aufbau im wirtschaftlichen und sozialen Bereich, den er unter vielem Mühen mit überwältigenden praktischen Erfolgen gestaltet, sein eigenes Gefängnis zu werden droht und ihn seiner Persönlichkeit beraubt, um ihn einem mechanischen Werkzeug der großen Produktionsmaschine gleichzuschalten. Denn während diese zahlreiche und staunenerregende äußere Vorteile bietet, unterwirft sie den Menschen einem ungeheuren Apparat, der ihn beherrscht. So ersteht eine Gesellschaft, die zwar überreich ist an materiellem Wohlergehen, darin ihr Genügen findet und sich freut, aber arm ist an höheren Idealen, die dem Leben Sinn und Wert geben; sie wird fast taub gegen das Flehen der Armen von nah und fern, die sich doch Menschen nennen und unsere Brüder sind. Das Auge mancher Jugendlicher, das für gewöhnlich hell ist und in die Zukunft blickt, ist trübe geworden, weil der Unterricht über die absoluten Prinzipien fehlte und der Zweifel sowie der Agnostizismus systematisch verbreitet wurden.

So wird zu einer bestimmten Zeit das Protestieren zur Mode, mit der Gefahr, in Auflehnung auszuarten, zur Gewalttätigkeit, zur Anarchie. Auch auf diesem sozialen und ideellen Gebiet wird die menschliche Hoffnung erniedrigt und erlöscht.

Mit Schmerz sehen Wir, daß durch Unbesonnenheit und allgemeine Verwirrung historische, kulturelle und moralische Werte, die bisher Gültigkeit und Ansehen hatten, zum Schaden der gesamten bürgerlichen Gemeinschaft verlorengehen. Mit Bestürzung nehmen Wir wahr, wie viele Bürger von gesunder und ehrbarer Gesinnung, wie viele kluge Lehrer mit großem Zuhörerkreis, wie viele Männer, die im öffentlichen Leben verantwortliche Stellungen bekleiden, in sich selbst nicht genug Kraft verspüren, ein Kulturerbe zu verteidigen und in schöpferischer Weise neuzubeleben, das mit großen Opfern erkaufte worden ist, das allen zum Nutzen

sein will und der Gesellschaft, vor allem der kommenden Generation, die Folgen einer materiellen und moralischen Zerstörung ersparen will, die unnütz, ja schädlich ist. Ebenso sehen Wir mit Bedauern, daß eine Abhilfe für die vorhandene oder befürchtete Unordnung vermutlich dahin ausläuft, daß man die Freiheit unterdrückt, die bürgerlichen Rechte entzieht und die himmel-schreiende Not der Armen verkennet. Auch hier wird der Hoffnung eine Wunde geschlagen.

Wir könnten Unsere Rede weiterführen und Uns dabei dem Leben auf internationaler Ebene zuwenden. Ist die Hoffnung auf Frieden heute geringer?

Man könnte vielen geistigen Strömungen, die für das kulturelle Leben der heutigen Zeit repräsentativ sind, auf den Grund gehen. Niemals haben Literatur, Schauspiel, Kunst und philosophisches Denken in schonungsloserer Weise Zeugnis gegeben vom Versagen des Menschen, von seiner geistigen Schwäche, seiner übermächtigen Sinnlichkeit, seiner Heuchelei auf sittlichem Gebiet, seiner Neigung zum Verbrechen, seiner aufkeimenden Grausamkeit, seiner möglichen Verworfenheit und seiner in sich haltlosen Persönlichkeit, wie gerade in unseren Tagen. Diese ganze zutreffende Anklage stützt sich auf ein erschreckendes und offensichtlich unanfechtbares Argument: Das ist der Mensch! So sieht der große und zugleich armselige Sohn dieses Jahrhunderts aus. Das ist das Leben, wie es in Wirklichkeit ist.

Wo bleibt dann deine Hoffnung, Menschenbruder?

Wenn Wir Euch, liebe Zuhörer, ein solch komplexes und weites Thema zur Besinnung vorlegen, tun Wir es natürlich nicht, um Euch bei der frohen Feier des Weihnachtsfestes mit unheilvollen und trostlosen Gedanken zu verwirren. Wir tun es vielmehr, um Euch besser die Frohe Botschaft der Hoffnung, die das Weihnachtsfest bringt, verstehen und glücklichen Herzens aufnehmen zu lassen.

Die Erfahrung von der dramatischen und in sich hoffnungslosen Situation des menschlichen Lebens — eine Erfahrung, die der moderne Fortschritt, anstatt zu unterdrücken, nur noch oft verschärft und zuspitzt — muß uns wieder dazu bringen, das nicht zu unterdrückende Bedürfnis zuzugeben, das die Menschheit in verschiedenen Formen und Graden zutiefst im Herzen getragen hat, nämlich das

Bedürfnis nach Erlösung. Ja, wir haben alle das Bedürfnis nach Erlösung. Mit unseren eigenen Kräften allein gelingt sie uns nicht (vgl. Röm 7, 15 ff.) unsere eingebil-dete Sorge um die Selbsterlösung führt letztlich dazu, daß wir unserer vollständigen Unfähigkeit innewerden. Wir möchten noch einen Schritt weiter gehen, ermächtigt dazu durch das Wissen um den Menschen und die Kenntnis der Geschichte: Wir brauchen einen Heiland, einen Messias. Der Name Jesus bedeutet Heiland, und Christus bedeutet Messias. Dieser Name „Jesus Christus“ ist die Ankündigung unseres Heiles. Er ist die Verheißung, die unsere Hoffnung begründet. Wir brauchen Christus. Ihm gebührt notwendig göttliche Macht, denn keine andere Macht könnte unsere Übel besiegen. Ihm kommt notwendig zu, daß er der Bruder der Menschen ist, denn wenn er nicht unser Bruder wäre, könnten wir ihn nicht gut verstehen. Der Hohepriester des Mysteriums Christi, der hl. Leo, sagt: „Wenn er (Christus) nicht wahrer Gott wäre, könnte er uns nicht das Heil bringen; wenn er nicht wahrer Mensch wäre, würde er uns nicht Vorbild sein. Nisi enim esset deus verus, non afferret remedium; nisi esset homo verus, non praeberet exemplum“ (serm. 21; pl 54, 192).

Hier liegt also der Grund, weshalb Unsere Weihnachtsbotschaft nach fast zwanzig Jahrhunderten die Aktualität behält und — Wir sagen es aus dem Glauben heraus, den Wir an diese Botschaft haben — ihre Gültigkeit. Wir sind ermächtigt, die jubelnden Worte des Engels der heiligen Weihnacht zu den Unseren zu machen: „Ich bringe Euch eine frohe Botschaft“ — die Frohbotschaft des Evangeliums — „eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: Heute ist Euch in der Stadt Davids der Heiland geboren“ (Lk 2, 10—11).

Diese Ankündigung ist nicht leer und nichtig, denn nicht leer und nichtig wird die Hoffnung sein, die wir auf sie setzen. Jener Christus, der in jener glückseligen Nacht durch die jungfräuliche Mutterschaft Mariens in die Geschichte und das Schicksal der Menschen eingetreten ist, lebt noch heute. Er lebt in der Fülle einer Herrlichkeit, für die es für uns keinen Namen gibt und keinen Begriff, der ihr gleichkäme, nämlich im Leben der himmlischen Herrlichkeit. Aber auch dort lebt er noch hier, mitten unter uns, immer wiedergeboren, wie der Wasserstrahl aus der Quelle in seinem geheimnisvollen Leib, der die Kirche ist; und auch jetzt verkündet er über die Erde hin seine Wahrheit und spendet seine Gnade.

Er war, wie der Evangelist sagt, voll der Gnade und Wahrheit (Jo 1, 14). Seine Wahrheit, nämlich sein Wort, das seine Gedanken unter uns Wirklichkeit werden läßt, ist uns Lehre für das Leben, es offenbart uns, wer Gott ist; es lehrt uns, was der Mensch ist; es sagt uns, was wir tun sollen, nämlich lieben; es zeigt uns im Menschen, der leidet, noch mehr als nur den Bruder, nämlich ihn selbst; es gibt uns die Freiheit, die Würde, die Sehnsucht nach dem idealen Menschenbild wieder; es macht uns fähig zum Guten, zur Gerechtigkeit und zum Frieden; es ist das Licht der Welt. Damit dieses so lichtvolle und hohe Wort nicht unsere schwachen Augen blende noch unsere angeborene Hinfälligkeit niederdrücke und zuschanden werden lasse, stärkt er sie mit seiner geheimnisvollen und mächtigen Hilfe, die das Wirken seines Geistes ist. Das ist Weihnachten. Das ist Menschwerdung, die von Christus ausgeht und die Menschheit erfaßt; sie erschüttert, sie rüttelt wach, sie wühlt auf, sie erneuert jetzt in der Zeit, um sie aus der Zeit in die Ewigkeit zu führen.

Es ist eine langsame, aber sichere Wiedergeburt, mühevoll, und doch voll Triumph; alt und doch brennend aktuell. Es ist das Christentum. Es hat die Kraft, Hoffnung zu geben und zum Leben mitzuteilen: nicht nur seiner eigenen, religiösen und übernatürlichen Ordnung, sondern auch der profanen und natürlichen Ordnung, welche ihre irdischen und darum hinfälligen Hoffnungen an die unerschütterliche Hoffnung knüpft, die vom Himmel herab gekommen ist, und darum nicht mehr zweifelt, daß ihre Arbeit vergeblich sei. Es ist das Christentum, das von der Wahrheit lebt, daß Christus unter uns wirkt: die strahlendreine Unschuld der Kinder; das Opfer, das die Kranken in ihren Schmerzen bringen; die natürlich gesunde und tiefe Liebe der Familie; die selbstlose Großmut der Jugend; die demütige und flehentliche Geduld der Armen; die Mühe der Arbeiter, die sich nach mehr Gerechtigkeit sehnen; die in der Stille tätige Liebe der Guten; das unablässige Gebet in den Gemeinden der Gläubigen. Es ist das Christentum, das in der katholischen Kirche lebendig ist, die die ewigen Hoffnungen verwirklicht, und nicht weniger die irdischen, wahrhaft menschlichen Hoffnungen bestärkt (vgl. *Gaudium et spes*).

Wir sind davon ergriffen und dessen sicher, geliebte Brüder und Söhne, so daß Wir Euch aus der Fülle des Herzens die beseligende Botschaft von neuem verkünden und sie mit Unserem Apostolischen Segen bekräftigen.



Nr. 10

## Zur Wahl der Pfarrgemeinderäte

Liebe Gläubige meines Erzbistums!

Auf Vorschlag des Diözesanrates habe ich die Wahl der Pfarrgemeinderäte in unserer Erzdiözese auf Sonntag, den 26. Januar, festgelegt. Aus diesem Anlaß möchte ich Euch ein Wort über den Pfarrgemeinderat sagen: über seinen geistlichen Ort in der Kirche und über seine Aufgabe.

1.

Um es vorweg zu sagen: der Pfarrgemeinderat ist ein Werkzeug der Kirche für die Verwirklichung ihrer Sendung. Was tut nun die Kirche eigentlich? Was ist ihre Sendung? Die Antwort liegt auf der Hand: die Kirche lebt und wirkt, um die Sendung Christi selber fortzusetzen und auszuweiten, überall zu entfalten. „Die Kirche ist Fortsetzung und Entfaltung des Evangeliums. Die Kirche trägt Christus in die Zeit, in alle Jahrhunderte, in die Geschichte hinein, und sie pilgert, wandert der endzeitlichen Begegnung mit dem glorreichen Christus zu“ — so unser Heiliger Vater (Ansprache vom 27.7.1967).

2.

Leben und Zukunft der Kirche beginnt und entfaltet sich in der Pfarrei, in der „Kirche am Ort“. Ob die Kirche stagniert oder ob sie vorwärtsschreitet, entscheidet sich an der Einsatzbereitschaft der „Kirche am Ort“. Das bestätigt das Konzilsdekret über das Apostolat der Laien; dort lesen wir: „Die Pfarrei bietet ein augenscheinliches Beispiel für das gemeinschaftliche Apostolat; was immer sie in ihrem Raum an menschlichen

Unterschiedlichkeiten vorfindet, schließt sie zusammen und fügt es dem Ganzen der Kirche ein. Die Laien mögen sich daran gewöhnen, aufs engste mit ihren Priestern vereint in der Pfarrei zu arbeiten; die eigenen Probleme und die der Welt, sowie die Fragen, die das Heil der Menschen angehen, in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen, um sie dann in gemeinsamer Beratung zu prüfen und zu lösen; endlich jede apostolische und missionarische Initiative der eigenen kirchlichen Familie nach Kräften zu unterstützen“ (nr. 10).

### 3.

Aufgabe des Pfarrgemeinderates wie aller Räte des Laienapostolates ist es nun, die Kraft und die Erfahrung der Laien mit dem Dienst der Hirten zu verbinden. Hier tun sich immer neue Möglichkeiten der Mitsorge und des Mitwirkens der Laien für die Pfarrei, für die Kirche auf. Im Pfarrgemeinderat haben die Laien entsprechend ihrem Wissen und ihrer jeweils sachlichen Zuständigkeit die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären (vgl. Kirchenkonstitution nr. 37). Sie sollen im Geist der Kirche bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechenden Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer Zeit ihren Beitrag leisten (vgl. Laiendekret nr. 6). Oftmals schon hat die Geschichte der Kirche das Wort Pius XII. bestätigt: „In den entscheidenden Schlachten gehen manchmal gerade von der Front die besten Initiativen aus“ (Ansprache vom 14. 10. 1951).

Der geweihte Hirte wird um ein herzliches Einvernehmen bemüht sein. Er wird die Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen, ihren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienste der Kirche übertragen, ihre Vorhaben, Eingaben

und Wünsche aufmerksam in Erwägung ziehen (vgl. Kirchenkonstitution nr. 37). So wird es möglich sein, über wichtige Anliegen der Pfarrei eine gemeinsame Meinungs- und Willensbildung zu erzielen.

Zuversichtlich folgert aus einem solchen Miteinander das Konzil: „Aus diesem vertrauten Umgang zwischen Laien und Hirten kann man viel Gutes für die Kirche erwarten. In den Laien wird so der Sinn für eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert. Die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten. Sie können mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser urteilen. So mag die ganze Kirche, durch alle ihre Glieder gestärkt, ihre Sendung für das Leben der Welt wirksamer erfüllen“ (Kirchenkonstitution nr. 37).

Daher in jeder Pfarrgemeinde — ein Pfarrgemeinderat! In ihm werden Priester und Laien zusammenarbeiten, um die Pfarrei, die Kirche am Ort immer mehr Quelle und Stätte christlicher Ausstrahlung, christlicher Fruchtbarkeit werden zu lassen.

Ich danke allen, die sich zur Wahl zur Verfügung stellten. Und ich bitte alle, sich an der Wahl zum Pfarrgemeinderat zu beteiligen. Heute schon wünsche ich den gewählten Mitgliedern des Pfarrgemeinderates ein gesegnetes Wirken.

Ich grüße Euch alle, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, mit dem Wunsche des heiligen Paulus: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2 Kor 13, 13).

Freiburg i. Br., am 12. Januar 1969

*≠ Kernmann*

Erzbischof.

Vorstehendes Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am Sonntag, dem 19. Januar 1969, in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Sperrfrist für Presse und Funk bis 19. 1. 1969, 8 Uhr.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 11

Ord. 7. 1. 69

### Elternbriefe

Die „Elternbriefe“, im Auftrag der Deutschen Bischöfe herausgegeben vom Kath. Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen, Köln, werden nach einem ersten Erfahrungsbericht in 48,9% aller Pfarreien unseres Erzbistums bezogen.

Die Elternbriefe sind eine sehr praktische Hilfe der Familienseelsorge und -arbeit, wodurch vor allem junge Familien angesprochen werden, die sonst nur schwer zu erreichen sind.

Wir empfehlen daher erneut die Verbreitung dieser Elternbriefe. Der erste Elternbrief mit Bestellkarte ist den Eltern bei der Taufe eines Kindes zu übergeben. Wer die Bestellkarte einsendet, erhält dann kostenlos vom Verlag aus alle folgenden und fortführenden Elternbriefe zugestellt, so daß für die Pfarrämter keine weitere Belastung entsteht.

Probeexemplare sind unmittelbar beim Einhard-Verlag, 51 Aachen, Klappergasse 2—4, Postfach 1426, anzufordern.

Nr. 12

Ord. 7. 1. 69

### Alfred Beer

Soeben erschien ein Buch über Msgr. Alfred Beer, dem langjährigen Diözesanjugendseelsorger der Mannesjugend in unserer Erzdiözese, mit dem Untertitel „Erinnerung und Anruf“. Alfred Beer starb am 7. 6. 1958 „auf der Straße“ in der Nähe von Sinzheim bei Bühl.

Das Buch ist mehr als eine Biographie, denn es schildert nicht nur das Leben und Werk dieses hervorragenden Jugendseelsorgers, sondern ist zugleich ein Stück Zeitgeschichte und Geschichte katholischer Jugendarbeit und Jugendseelsorge. Vieles hat auch heute noch seine Gültigkeit.

Wir empfehlen das Buch als Geschenkgabe an Jugendliche und zur Anschaffung durch die Pfarrämter für die Pfarrbüchereien. Es ist in allen Buchhandlungen erhältlich.

Der Preis beträgt DM 12,80.

### Priesterexerzitien

Benediktinerabtei Maria Laach

20.—24. Januar Exerzitienmeister:

3.— 7. März P. Dr. Polykarp Wegenaer

21.—25. April

5.— 9. Mai

9.—13. Juni

14.—18. Juli

6.—10. Oktober

8.—12. Dezember

Beginn der Exerzitien am Abend des ersten Tages (18.00 Uhr).

Schluß am Morgen des letzten Tages (8.15 Uhr).

Die Anmeldungen richte man bitte an:

Gastpater, 5471 Maria Laach (Tel. Niedermendig 0 26 52 / 285).

Exerzitienhaus St. Ignaz, Untermarchtal

26.—30. Mai Exerzitienmeister:

27.—31. Juli P. Suso Braun, OFM<sup>Cap.</sup>, Innsbruck

### Ausschreibung einer Pfarrei

(siehe: Amtsblatt 1960 Seite 69 Nr. 85)

Zur Bewerbung wird ausgeschrieben:

Durmshheim, Dekanat Ettlingen

Die Vikarstelle wird künftighin nicht mehr besetzt.

Meldefrist: 29. Januar 1969.

### Erzbischöfliches Ordinariat